

selbst gegen die Raubritter aus und brach ihre Burgen. In Thüringen allein zerstörte er ihrer sechzig. Die gefangenen Räuber wurden ohne Rücksicht ihres Standes gehängt; denn Rudolf sagte, er halte keinen Menschen für adelig, welcher die Armen beraube und die Gerechtigkeit verlege. Er brachte es in wenigen Jahren dahin, daß der Kaufmann und Pilger keines Geleites mehr bedurften und durch finstere Wälder und an trozigen Burgen ohne Gefahr vorüberziehen konnten. Auch hatte Jeder, ohne Unterschied des Standes, freien Zutritt zu ihm. Einst, da die Wache einen gemeinen Mann, der ihn zu sprechen wünschte, nicht hereinlassen wollte, rief er ihr zu: „So lasset ihn doch herein! Bin ich denn zum Kaiser erwählt, daß man mich hier einsperre?“

Ob schon Rudolf den ersten Thron von Europa besaß, so machte ihn doch diese hohe Würde nicht stolz und anmaßend. So besuchte er als Kaiser noch einen reichen Gerber bei Basel, den er sonst gekannt hatte, und stand vor einem Bürger aus Zürich vom Throne auf, weil dieser ihm einst das Leben gerettet hatte. Man sah ihn wohl im Felde seine einfache Kleidung mit eigener Hand ausbessern und seinen Hunger mit ungelochten Rüben stillen. Wegen seiner Einfachheit ward er oft verkannt und hatte manch' kurzweiliges Abenteuer. Einst, da das kaiserliche Hoflager bei Mainz stand, kam er in seinem gewöhnlichen Wams in die Stadt. Es war strenge Kälte, und er trat eben in das offene Haus eines Bäckers, um sich am Backofen zu wärmen. Die Frau des Bäckers aber, die ihn für einen gemeinen Kriegesknecht hielt, wollte das nicht leiden und schimpfte aus Leibeskräften auf den Kaiser, der mit seinen Leuten dem Bürger so zur Last falle. Rudolf lächelte. Darüber wurde das Weib noch zorniger und goß nach ihm mit einem Kübel Wasser. Der Kaiser blieb gelassen und ging triefend in's Lager zurück. Zu Mittag aber schickte er einen seiner Bedienten mit mehreren gut gefüllten Schüsseln zu der Frau und ließ dabei sagen, das schicke ihr der Reitersmann, den sie so begossen habe.